







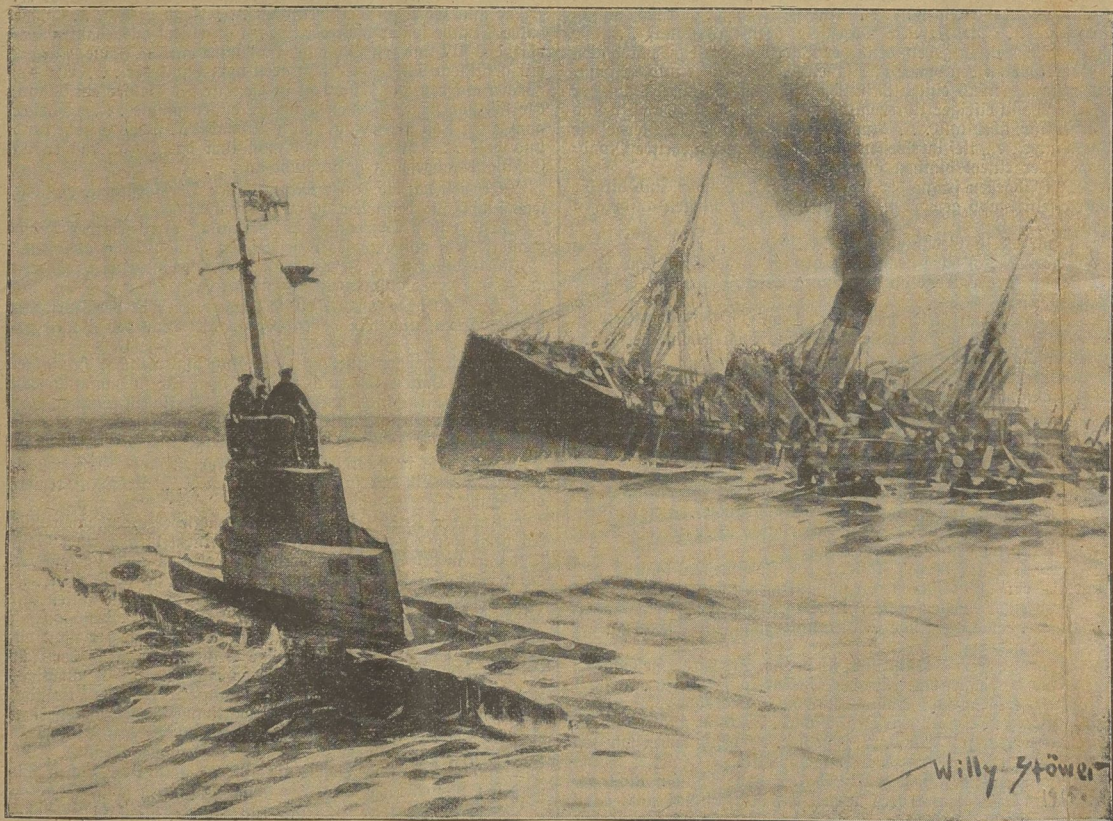




Illustriertes belletristisches Unterhaltungsblatt.

Wöchentliche Beilage zu zahlreichen angesehenen Deutschen Zeitungen. \* 30. Jahrg.

Expedition und Annoncen-Annahme: Charlottenburg bei Berlin, Berlinstr. 40. (Auch durch alle größeren Annoncen-Bureaus.)



**Zur Seesperre durch unsere U-Boote.**

Ein deutsches Unterseeboot bringt einen englischen Handelsdampfer wenige Seemeilen  
von der englischen Küste entfernt zum sinken.



# Der Waghals.

(Fortsetzung.)

Roman von Fritz Stowronnek.

(Nachdruck verboten.)

„Ich habe noch eine Bitte, Herr Hegemeister . . . Wollen Sie mir Ihre zweite Oberstufe und Essen geben? Ich habe doch mit Schnabel getauscht . . .“

„Na, wenn ich schon zu Nante A gesagt habe, dann muß ich doch zu Ihnen B sagen. Aber wir tun beide klug daran, wenn Sie jetzt noch Vera hübsch bitten . . .“

In Starrichten war eben das Abendbrot aufgetragen, als der Hegemeister mit dem Schod Krebs eintraf . . . lauter Pariser . . . so nennt der Handel die größten Krebse, die von Ostpreußen nach Paris gehen . . . Eine halbe Stunde später erschienen sie bereits auf der Tafel in leuchtendem Rot prangend, dampfend und duftend . . . Bedächtig widmeten sich die vier Herren den schmackhaften Krustern . . . Man hörte nur das Krachen der Schalen und ab und zu ein wohlgefälliges Grunzen.

Endlich schob der Gutsherr seinen Teller zurück: „Derrschaffen, ich kann nicht mehr . . . Das wird einen bildschönen Durst geben . . . Na, ich habe vorgesorgt . . . Ich habe deine frischmilchende Kuh rüberholen lassen, Degenfeld . . .“

„Da hört doch die Weltgeschichte auf! Was sollen wir denn morgen zum Hammel trinten?“

„Kunststück! Schickt morgen nach der Stadt und läßt ein frisches Faß holen . . . Aber nun an die Arbeit, meine Herren.“

Im Nebenzimmer stand schon der Spieltisch wohl vorbereitet. Es wurde ein richtiger Feld- Wald- und Wiesenlat, ein Hinderniskennen, wie der alte Adem zu sagen pflegte, ein Notbehelf, um die beiden Anfinen, Erna und Liesbeth, musizierten, die beiden die Pausen der sehr lebhaften Unterhaltung auszufüllen . . . Mütter unterhielten sich . . . Um Mitternacht wurde aufgebrosen . . . Die Familie Degenfeld brach zuerst auf . . . sie hatte nicht weit zu gehen, denn der Karl von Dietrichsmalde stieß unmittelbar an den von Starrichten . . . Schrader und Krummhaar standen noch einige Minuten mit dem Gutsherrn auf der Freitreppe in eifriger Unterhaltung . . . Die Nacht war still und sternklar, aber kalt . . . Am Himmel funkelten die Sterne wie im Winter . . . tief im Westen schwamm die untergehende Mondsichel über einem dünnen Gewölk.

Im Abgehen fragte der Forstmeister: „Nachbar, sind dir die Kartoffeln knapp geworden, daß du schon die Mieten aufbrechen läßt . . .“

„Ja? Kein Gedanke daran . . .!“

„Nanu? Ich habe doch heute, als ich vorgefahren kam, deine Leute mit 'ner Laterne an der langen Miete hinter der Scheune gesehen . . .“

„Da soll doch gleich dieser und jener . . .! Das hättest du mir auch früher sagen können, das sind doch gewiß die Ausräucher Tagelöhner gewesen.“

„Gute Nacht . . .“

Langsam gingen die beiden Grünröcke davon . . . „Jetzt werden wir bald einen schimpfen hören,“ meinte Schrader lachend, als sie aus dem Hoftor waren, „der Kerl hat mich aber heute zu sehr geärgert. Woll'n mal einen Augenblick stehen bleiben.“ Es dauerte nicht lange, da kamen aus dem Hoftor drei Mann mit Laternen; eilig gingen sie die Mieten entlang . . . Sie waren noch nicht ganz am Ende angelangt, da hörte man den Gutsherrn rufen: „So ein verrückter alter Kerl! Da ist kein Mensch an den Mieten gewesen!“

„Das geht auf mich!“ flüsterte der Forstmeister lachend und laut rief er: „Gute Nacht, Gruntow!“

Nach einer Weile fragte er: „Sagen Sie mal, Krummhaar, haben Sie heute, kurz vor Sonnenuntergang, den Schuß an der Achswöne gehört?“

„Jawohl, Herr Forstmeister, ich dachte, Sie hätten geschossen.“

„Und ich dachte, das wäre der Schwarzkopf gewesen . . .“

„Der Schwarzkopf wollte heute nach Lasdehnen fahren, so viel ich weiß . . . aber warten Sie mal . . . kann nicht schon der Naujoks wieder frei sein . . .? Jawohl . . . heute haben wir den zwanzigsten . . ., gestern ist er freigekommen.“

„Donnerwetter, Hegemeister, daran habe ich gar nicht gedacht . . . Also morgen früh schnell auf den Anichuß, und dann zu dem Herrn Naujoks . . . Dem müssen wir so schnell wie möglich wieder das Handwerk legen . . .“

4.

Am anderen Morgen in aller Frühe fuhr der Forstmeister mit Krummhaar und Mooslehner zur Nachsuche . . . Im Wiesental stand noch der Nebel über mannshoch . . . Die Sonne war eben aufgegangen . . . Einen Augenblick erglöhnte die

Wipfel der Bäume in einem hellroten Schein, der mit zauberhafter Schnelligkeit an den Stämmen abwärts lief. Die Vogel schwiegen noch, denn es war bitter kalt . . . nur der Specht hatte bereits sein Lagerort begonnen . . . Ein paar hundert Schritt oberhalb der Brücke, die über das Flüsschen führte, spektakelten einige Krähen . . ., andere kamen eilig dazu geflogen . . . „Da werden wir wohl die Bescherung finden,“ meinte der Forstmeister und deutete auf die Galgenvögel . . . „und ich stehe mit dem Hund keine fünfhundert Schritt davon entfernt, ich alter Esel . . .“

„Bitte, keine Insurven gegen unseren Herrn Forstmeister,“ erwiderte Krummhaar trocken . . . „den alten Esel will ich mir lieber zu Gemüte ziehen, denn ich hätte daran denken können, daß der Naujoks wieder los war.“ Die Hunde hatten, während der Wagen langsam fuhr, den Waldrand abgesehen. Jetzt gab Schraders Hund laut, als wenn er ein Stück Wild tot verbellte. Die Grünröcke stiegen aus dem Wagen und gingen der Stimme des Hundes nach . . . Er stand vor einer verkrüppelten Fichte, deren Zweige den Boden deckten . . . Mooslehner bückte sich und zog unter den Ästen ein Bündel hervor . . . die Decke eines Rehbodens mit Kopf und Gehörn, die um das Gescheide gewickelt war . . .

„Da haben wir die Bescherung!“ brummte der Forstmeister grimmig . . .

„Ein anständiger Kerl ist er doch,“ meinte der Hegemeister, „er schießt nie eine Nide.“

„Das ist ein schlechter Trost,“ erwiderte der Forstmeister . . .

„Aber nun los nach Werkmennin . . . Trab, Jons . . .“ Eine halbe Stunde später hielt der Wagen an einem ausgebauten Gehöft, das still und friedlich dicht am Walde lag . . . Eine Margell mit gefülltem Milcheimer kam eben vom Stall her . . . Als der Wagen auf den Hof fuhr, trat in die Tür des Hauses ein Mann, der sich vor seiner eigenen Haustür bücken mußte . . . vielleicht noch einen Zoll größer als Nante Schnabel . . ., das Gesicht rund und voll . . . Jedenfalls sah man ihm das Jahr, das er im Gefängnis abgeessen hatte, nicht an . . .

„Ei, sieh da, die ganze Matunistcher Oberförsterei . . . Na, was führt Sie denn her, meine Herren?“

„Das wissen Sie doch schon, Naujoks,“ erwiderte der Forstmeister, „wir müssen wieder bei Ihnen Haussuchung abhalten.“

„Das lohnt nicht, Herr Forstmeister, ich bin gestern früh erst aus dem roten Hause zurückgekommen . . .“

„Sie sind aber gestern abend schon wieder in der Forst gesehen worden, und wir haben bereits die Decke des Bodens gefunden . . .“

„Ich bin gestern nicht mit dem Fuß aus meinem Hause gewesen . . . Halten Sie mich wirklich noch für so dummlich, daß ich mir werde was ins Haus tragen, was Sie finden könnten . . .?“

„Das werden wir ja sehen, Naujoks . . . Nun geben Sie die Tür frei . . .“

„Ich denke ja nicht daran, Herr Forstmeister! Erst müssen Sie den Gemeindevorsteher holen lassen . . ., Ordnung regiert die Welt!“

„Und der Knüvel die Menschen!“ sagte Krummhaar ruhig. In demselben Augenblick hatte er mit einem blitzschnellen Griff den Kerl in den Kragen seiner festgeschlossenen Tonne gefaßt . . . dann ein jäher Ruck, der mächtige Kerl stürzte nach vorn . . . In der nächsten Sekunde hatte ihn Mooslehner von hinten mit beiden Armen um die Brust gefaßt . . . Wie im Schraubstock saß der Riese . . . Man sah es dem schlanken Manne gar nicht an, daß er in seinen Armen solch eine Kraft besaß. Aus der Tür der Wohnstube sprang ein hochgemachtes Weib, ein wichtiges Holzschwert in der Hand . . . Jetzt begann das Weib auf litauisch zu schimpfen . . . Der Mann, der noch immer gegen die eisernen Arme des Forstaufsehers gerungen hatte, gab jetzt den Widerstand auf und schrie: „Dalt doch das Maul, du dummes Weib . . . Du schimpfst dir ein Jahr Gefängnis auf den Hals . . . Lassen Sie mich los, Mooslehner, ich werde ganz vernünftig sein.“

„Das ist das beste, was Sie tun können, Naujoks . . .“ erwiderte der Forstmeister, der seinen Drilling von der Schulter genommen und auf den Wagen gelegt hatte . . . Lassen Sie ihn los, Mooslehner . . . Wir werden leider euch beide mitnehmen müssen . . . Sie und Ihre Frau . . . Ihr müßt lernen, euch der Staatsgewalt zu unterwerfen . . ., das müssen wir alle . . .“

Seine Stimme klang ruhig, aber so eisern hart, daß es auch der wütenden Frau zum Bewußtsein kam, was sie sich einge-

brocht hatte . . . Sie fiel neben dem alten Herrn auf die Knie und haßte nach seinem Rockzipfel, um ihn zu küssen . . . er schritt ihnen voran in die Stube. „So, nun setzt euch hier auf die Bank nebeneinander . . . ich bleibe bei euch . . .“

Eine Stunde lang suchten die beiden anderen Grünröde, die beide Erfahrung darin besaßen, wo die Wilddiebe Fleisch und Waffen zu verstecken pflegten. . . .  
 Naujoks lachte nur ab und zu höhnisch, wenn sie unberichteter Sache in die Stube zurückkehrten. Der Forstmeister hatte sich eine Zigarre angesteckt und schritt langsam vor den beiden in der Stube auf und ab. . . . Das Weib war jetzt klüger als der Mann; sie begann zu bitten. Ihr Mann hätte wirklich noch nichts verbrochen, und sie hätte sich so sehr aufgeregt. Was sollte jetzt aus der Wirtenschaft werden? Jetzt müßte doch der Acker gepflügt und bestellt werden. Wenn sie schon bestraft werden müßten, dann vielleicht im Winter. Der liebe, gute Herr Forstmeister müßte doch ein Einsehen haben. Sie wären doch anständige Leute und würden nicht verschwinden.  
 „Und gestern abend um sieben-einhalb Uhr,“ fuhr sie mit schnellem Zungenschlag und sich ereifernd fort, „ist der Gendarm bei uns gewesen von wegen der Polizeiaufsicht, wo doch mein Mann jetzt drunter steht . . . Da haben wir beide schon zu Bett gelegen . . . möchte ich gnädig bitten, zu bemerken, traufster Herr Forstmeister . . . goldener, bester Herr Forstmeister . . . Ich habe meinem Mann, wie er nach Hause kam, angesagt, ich schlag' ihm alle Knochen im Leibe entzwei, wenn er noch 'n mal mit der Flinte in den Wald geht . . . Ich bin ja schlimmer daran als 'ne Witwe, die kann

sich 'n anderen Kerl nehmen, der ihr Gutes tut . . . Aber ich muß auf meinen warten, wenn er im Aushen sitzt . . .“

Nach einer Weile fing sie von neuem an: „Sie werden mir vielleicht eher glauben, traufster Herr Forstmeister, wenn ich was Neues erzähle . . . Da ist beim Gastwirt in Serbenten jetzt ein neuer Knecht . . . ich weiß nicht, wie er heißt, aber ich habe schon

gehört, daß er fleißig in die Forst geht. Vor acht Tagen war er bei mir und hat gefragt, wann mein Mann rauskommt . . . Auf den sollten Sie lieber aufpassen . . . da geht das Fleisch gleich über die Grenze. . . .“ Die Grünröde hatten das vergebliche Suchen aufgegeben . . . Der Forstmeister entschied zu ihrer Verwunderung, daß die beiden Uebeltäter nicht verhaftet werden sollten . . . Die Strafe würde ja nicht ausbleiben, aber man müsse Rücksicht darauf nehmen, daß die Menschen jetzt ihr Feld bestellen müßten . . . Der Gegemeister brummte etwas in seinem Bart, was sein Chef glücklicherweise nicht verstand . . . Als die Grünröde eine Stunde später vor der Oberförsterei aus dem Wagen stiegen, trat ihnen



**Du findest sie schon.**  
 Ob unsere Helden dranzehn ruhn,  
 Wo wildzerklüftet Felsen stehn.  
 Ob über ihre schlichten Hügel  
 Des Franzenlandes Lüfte gehn.

Ob dort, wo wilde Bäche rauschen,  
 Ein Einsamer begraben liegt.  
 Ob sich hoch über seinem Haupte,  
 Ein todesmutiger Flieger wiegt.  
 Ob er auf tiefstem Grund des Meeres  
 Sein junges Leben selbst verlor.  
 Ob er, die Hand an seinem Schwerte,  
 Im wilden Wintersturm erfror.  
 Trost sei und Heil euch, die ihr trauert,  
 Weil Freuden euch gegeben sind:  
 „Es findet Gott in seiner Gnade,  
 Wo es auch ruht . . . jegliches Kind!“

Margarete von Meute.

der Zimmermeister Krause entgegen. Er hatte sich bereits die alte Kocke angesehen und machte den Vorschlag, sie niederzureißen und ein neues Holzhaus aufzustellen, das würde ebensoviele kosten . . . Während er noch sprach, ertönte ein merkwürdig dumpfer, aber doch lauter Ton . . . gleich darauf das zweite Mal . . . Rante Schnabel sprang ferngerade hinter seinem Tisch in die Höhe und hob die linke Hand mit ausgestrecktem Zeigefinger.

(Fortsetzung folgt.)

### Wissenswertes Allerlei.

#### Die Ehefrau als Geschäfts- und Gewahrsamsinhaberin.

Die Frage, ob die Ehefrau an den Räumen ihres Geschäftslotals auch den tatsächlichen Gewahrsam inne hat, wird besonders dann von Bedeutung, wenn Gläubiger des Ehemanns Pfändungen im Geschäftslokale der Ehefrau vornehmen wollen. Die Eigentumsfrage wird nämlich in solchen Fällen nicht geprüft. Wer das Eigentum an einer gepfändeten Sache in Anspruch nimmt (ohne Schuldner zu sein) muß den Klageweg (Intervention) beschreiten. Macht aber die Ehefrau geltend, die Pfändung in den Geschäftsräumen sei zu Unrecht erfolgt, weil sie, nicht der schuldnerische Ehemann Geschäftsinhaberin und damit Besitzerin der Pfandstücke sei, so kann sie diese Einwendung bei dem Amtsgericht (ohne Klage) im Wege der Beschwerde (richtiger Erinnerung) andringen. Nun ist aber häufig die Ehefrau als Geschäftsinhaberin nur vorgegeben. Der Ehemann war Inhaber, in Aussicht der Pfändung ist dann die Ehefrau als Inhaberin des Gewerbes angemeldet, ein Schild mit ihrem Namen ist angebracht, der Mietvertrag mit dem Hausbesitzer wird von ihr

erneuert. Alle diese Umstände sind nicht geeignet, den Gewahrsam des Mannes auf die Frau wirksam zu übertragen. Der Besitzwechsel ist nur durch Uebergabe der Sachen bezw. der Räume an die Frau möglich. Hat also die Frau von einem Dritten das Geschäft direkt gekauft, dann erwirbt sie auch selbst den Gewahrsam an den Räumen. Leitet sie aber den Besitz vom Ehemanne ab, dann begegnet die Besitzübertragung gewöhnlich Mißtrauen, zumal eine tatsächliche Uebergabe von Mann zu Frau im allgemeinen nicht angängig ist, wenn der Mann im Geschäft bleibt. In solchen Fällen, wenn sie auf reeller Grundlage bahieren, wird dann zwischen den Eheleuten ein Vertrag geschlossen werden müssen, in welchem die Uebergabe dadurch ersetzt wird, daß vereinbarungsgemäß der Mann von nun an nur als Gehilfe der Frau tätig bleiben und demgemäß die Geschäftsräume usw. nur als ihr Besitzdiener innehaben soll. Treten zu einem solchen unanfechtbaren Vertrag noch die vorbezeichneten Umstände, wie Gewerbeameldung usw. hinzu, dann dürfte die Erinnerung der Ehefrau wegen Gewahrsamsverletzung von Erfolg begleitet sein.



## Die 16. Sure.

Eine Kriegsskizze aus dem Orient von Kurt v. Werthel.

(Nachdruck verboten.)

— Und so ihr euch rächen wollt vor dem Angesichte Allahs, so rächt euch im gleichen Maße, als euch Böes geschehen ist. Doch so ihr duldet, so ist dies besser für die Duldbenden! —

Da sah nun Abu Mallut, das fahrig, sorgendurchdrungene Gesicht tief über den Koran gebeugt, und las und las, so eindringlich, als gälte es seiner armen Seele Selbsterlöser. Seine Hände, grau und häßlich wie alter Männer Hände vom harten Frohn körperlicher Arbeit, leisteten schwer auf dem Buchrande, und nur der Zeigefinger fuhr immer wieder gelenkig über die schwarze Zeilenreihe der sechshebnten Sure, als jüde er die Zurechtweisung zu erblicken, die dem Weisen Abu Mallut fehlte. Ja, da stand es: — Und so ihr euch rächen wollt vor dem Angesichte Allahs, so rächt euch im gleichen Maße, als euch Böes geschehen ist.

Er schob einen Streifen Papier als Lezeichen zwischen die aufgeschlagenen Seiten, Klappte das Buch mit häßlichem Schwunge zu und legte es auf den moosfarbigen Koranbänder z rüd.

Ja, das mußte wohl wahr sein, was der Wille des Propheten eingezeichnet hatte, und seine Macht der Welt konnte an ihm scheitern. Und doch — wie Abu Mallut sich auch in dieser Ueberzeugung zu festigen und die heilsame Wunderkraft des Glaubens herauszubekommen suchte, es froh ihm doch immer wieder eine blasse Furcht durch alle Glieder und jagte ihm tauend Schauer ein. Finstere Gesichte glösten ihm mit seltsam stieren Augen an, ihn, Abu Mallut, den Würder! Er martierte sein Hirn. Wie war es doch gewesen! Wie war doch alles so plötzlich über ihn gekommen, der sonst so ruhig und besonnen war? — Hatte er nicht arglos im Café Fettab gegessen, dem süßen Keß ergeben und hatte den Träumen nachgegrübelt, die unter der Einwirkung des laterhörschten Zauberkrautes Hafschisch von Blumen vor ihm wuchsen. Und dann — das o ewige der innenfrohen Menschen rings um ihn her, die blühenden englischen Uniformen, das Stimmengewirr der Fächer, die ghawasi, die Tänzerin mit ihren kurzen Faltenröckchen, und die Muitt, viel, viel Muitt. — so viel, wie ihm noch nie zuvor in den Ohren und Sinnen gelegen hatte! Das alles mochte ihm wohl den Verstand gestreifen haben! Denn als einer der fremden Offiziere — Allah weiß, wie er sie von Anbeginn haßte, die bilad nasr, das heilige Land Neapptens, den Moslims freventlich entziffen hatten! — in siegesicherem Uebermüte in ihn drang, den Glauben der Väter auszuwerfen und sich dem neuen Zeitalter mit Haut und Haaren zu verschreiben, in ihn drang wie in einen, dem man das Liebste nehmen möchte, da packte Abu Mallut eine grenzenlose Wut, er redete sich steif in die Höhe und stieß, trunken in seiner Verblüfftheit, den Offizier von sich, daß dieser taunfalte und das Gleichgewicht verlor.

Was weiter geschah? — Wenn Abu Mallut seiner Sinne noch mächtig gewesen wäre! Andere sprangen hinzu, — er füllte es, sie griffen ihn und schüttelten ihn, es wurde ihm dunkel vor den Augen, ganz dunkel, und nur das grinsende Gesicht des Offiziers stierte ihn an, kalt und häßlich und herzlos; daß er sich mit einem jähen Ruck der Entflammung seiner Fächer entwand und den Dolch unter dem Gewande fassend, wie irrsinnig zurück. Da verbreiterten sich die lachend verzögerten Mundwinkel seines Gegenüber zu einem wilden Aufschrei. Vor Abu Malluts Augen begann nun alles räumen zu tanzen. Mit dem letzten Aufwande von Kraft wehrte er die nächstfolgenden ab, rannte nach der Tür, nach dem S antisch, nach dem Fenster, riß jeden Holzwerkstück auseinander und sprang hinaus, um für einen Augenblick ommächtigt in den weiten, stäubenden Sande liegen zu bleiben. Dann aber jagte er, sich ermannend, weiter, — planlos, sinnlos weiter. Und seine Todesangst ließ ihn flügel, also daß er den Verfolgern entging.

Der, das war ein Kauf! Er fauchte schrill und irr auf, verfluchte aber, sich bestimmend, gleich wieder und bog den Hals scharf zum Fenster seines Hauses hinaus. Der müde Blick streifte über die hohen, schirmartigen Tamarisken in seinem wohlgeschmittenen Gärten und die Lemonen hinweg, die gleich den innenfrohen ghawasi mit weiten Armen lodend und lachend in die Welt jubelten, — weit hinweg bis zu dem schmalen Silberstreifen, den das Wasser des Kanals von Suez drüben am Horizonte zog. Da war die Stelle, die durch einen natürlichen Graben die beiden kämpfenden Parteien, Moslims und Engländer, voneinander trennte. Abu Mallut maß mit den Augen die Entfernungen und verlor sich in tausend Gedanken.

Da sprachte ihn ein Geräusch empor. Die kleine Niße, sein angetrautes Weib, stand mit bettelnder, zaghafter Gebärde hinter ihm, denn sie stand ihrem Manne jetzt um 20 Jahre im Alter nach und ein Kind, wie Kinder sind, die ihren Vater über sich wachsen fühlen.

„Es ist Schlafenszeit, Abu Mallut,“ flüsterte sie und zog ihn mit sich fort, „und ich fürchte mich ohne dich.“ Der Angeredete suchte ihren Blick zu meiden. Er begriff nicht. „Du fürchtest dich? Sei stille, mein Töubchen, du brauchst dich nicht zu fürchten. Ich habe im Propheten gelesen, und siehe, ich habe mit gleichem Maße gemessen, wie es geschrieben steht. Nach Gewicht und Gebühr mit gleichem Maße, was ich dem Schurken tat, der mich Glauben und Vaterland verraten hieß. Nicht wahr, der Prophet ist gerecht und sein Urteil ist an mir! Ja, ja, Gleiches um Gleiches —“

Niße schauerte unter seinen Worten zusammen und zog mit themafarbigem Fingern fröstelnd das härene Gewand über die Brust, denn sie kannte den Zusammenhang nicht und glaubte ihren Mann von bösen Geistern besetzen.

Die folgende Nacht wurde Abu Mallut zum Schicksal. Als er so mit wachen Augen dalag und träumte, und die Furcht, entdeckt zu werden, seine Sinne bannte, da war ihm plötzlich, als trüge er eine Stimme in sich, die sprachte ihn mit seltsam-feierlichen Worten an und sagte:

„Stehe auf, du Kranker, um deiner Sünde willen, und wende dich ab vor den Augen deiner Frau, daß du sie nicht vergiffest. Denn siehe: Ich bin der Herr und führe dich, auf daß du Buße tust. Und wo Buße ist, da ist auch Vergebung.“

Zur gleichen Stunde erhob er sich von seiner Lagerstatt, redete die schlaffen, angtgeplagten Glieder und schnürte sein Bündel, so viel ihm zu des Leibes Notdurft zu taugen schienen. Niße verstand ihn nicht und sah verwundert auf. Doch sagte sie nichts, denn sie war gewohnt zu schweigen. Da stürzte der große Mann vor ihr nieder, preßte ihre weichen Frauenhände an seine Lippen und sammelte in seines Herzens ärgsten Anghten:

„Niße, meine liebe, kleine, Niße! Weh mir, ich bin ein Mensch voll Sünde, den Allah ins Weite schickt! Ich befehle dich dem Schutze deiner Eltern. Sieh es mir nach, Niße, und warte, hörst du, bis ich wiederköhre, — zu dir, — zu meinem wohnigen Töubchen.“

Niße, dieses mandelförmige, dunkelbeschnittene Augen weiteten sich, und wie ein kindlicher Trost hüßte er hart über ihre Züge:

„So willst du fort, lieber Herr, ganz wortlich fort von hier?“ „Majhallah!“ (Wie Allah will!) Er tat einen tiefen, tiefen Seufzer und wandte zur Tür hinaus. —

Monde waren verstrichen, und bilad nasr, das heilige Land, schmachtete noch immer in Knechtschaft. Abu Mallut, der Kriegsfreiwilige aus Misra Tangola, der auf schwantern Boote unter dem Winde den englischen Spähern entwich, am anderen Ufer des Suezkanals gelandet und ins türkische Heer eingetretten war, hatte sich in zahlreichen Gefechten hervorgetan. So in Zafalims erste aus Wunderbare und eine geheime Kraft schien ihm gegen feindliche Geschosse zu setzen. Er trug ein Amulett, sagten die Kameraden, und wußten doch nicht, daß dies ihm im Verzen lag.

Abu Mallut wurde befördert und belobt. Er achtete es nicht. Seine Sehnsucht nach der Heimat und der kleinen Niße, die ihm über alles lieb war, brannte ihn wie Feuer und verzehrte ihn. Er hätte nun Buße getan, meinte er, und könne nach dem Willen des Herrn heimkehren. Also daß er Abschied nahm von seinen Kampfgenossen, die schlichte Gallabie an Stelle der schmutzigen Uniform über die Glieder zog, den Revolver darunter schaltete und eigenwillig feines Reges trotzte. Drei Tagereisen später konnte er in aller Heimlichkeit den Fuß auf ägyptischen Boden setzen, und bald sah er zu seinem grünlaubten Häuschen empor.

Wie fest, wie sicher das gefügt stand! Er Haßte in die Hände vor Freude. Und doch — war es eine Täuschung? Die Türbeschläge, das Schloß, schienen über seine Abwesenheit gerostet zu sein und die Angeln beim Eintreten heiser zu knarren. Ja, vieles hatte sich auch in seiner Wohnung gewandelt; kaum hatte er sie wiedererkannt, so hatten leichtfertige Hände in ihr gewühlt. Alles war totentstilt.

Er wartete geduldig, Stunde um Stunde, bis der Tag zur Miste ging. Wartend griff er nach den Koran. Der lag noch unangestrichen in seinem Ständer, und wunderbar — auch der schmale Papierstreifen zwischen den Seiten der 16. Sure klemmte sich noch. Inständig fiel sein Blick auf die bekannte Stelle: „— Und so ihr euch rächen wollt vor dem Angesichte Allahs, so rächt euch im gleichen Maße, als euch Böes geschehen ist.“ Aber es folgte da noch ein Zusatz, den er fast vergessen hatte: „Doch so ihr duldet, so ist dies besser für die Duldbenden!“ — Er lächelte bitter: wie gern hätte sein pochendes Gewissen damals dieses Gebot der Duldung überhört und übersehen! — Auf solche Weise vertrieb Abu Mallut sich die Zeit.

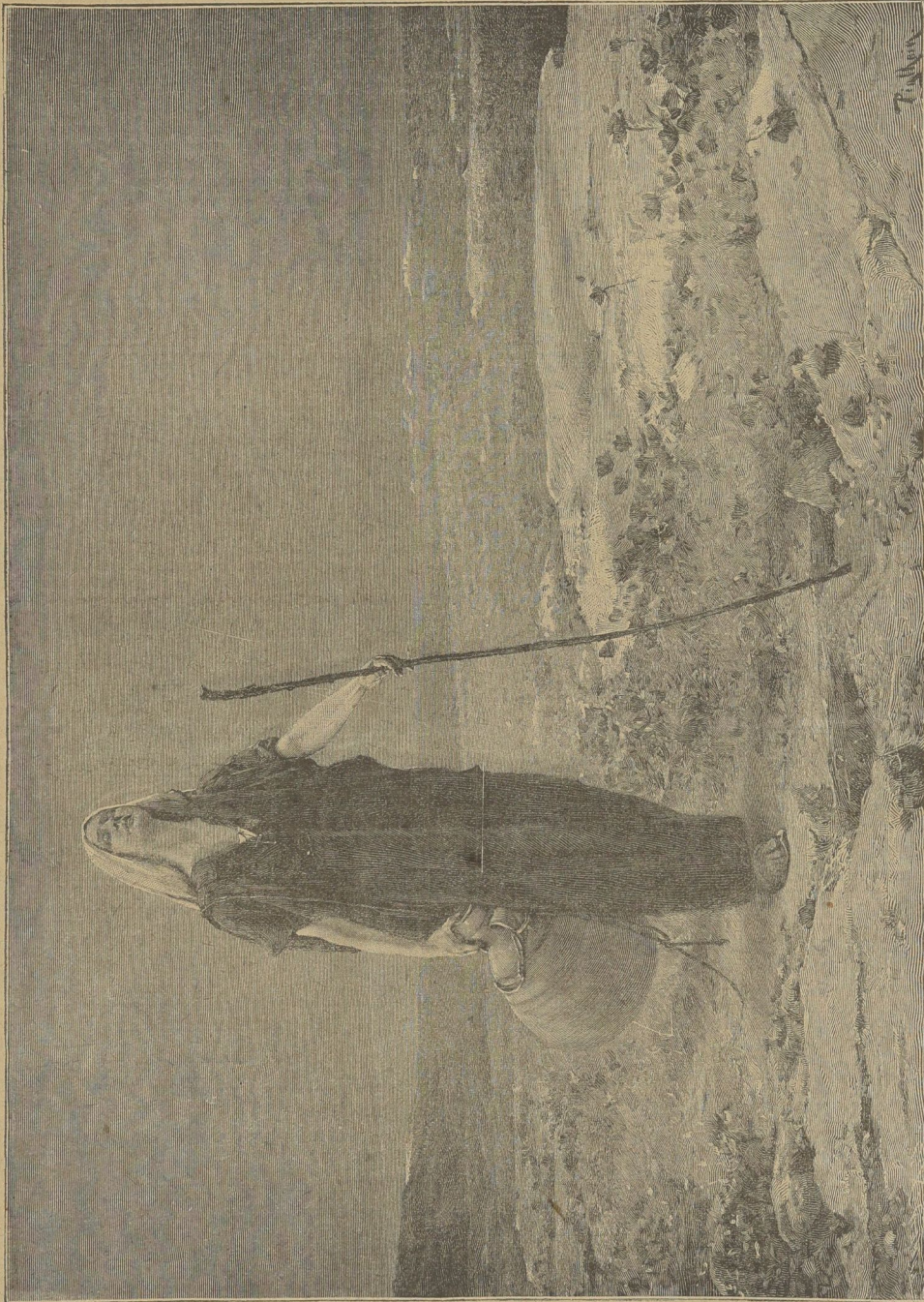
Längst hatte der Mezzin mit monotonem Singestimmen zum Abendgebet gerufen, da scheuchten nahe Schritte endlich den Wartenden auf. Ein silberbelles Lachen schlug an sein Ohr, wie eines Glückleins Geläch, — er erkannte die Stimme, kannte die glücklich kindliche Unbefangenheit seiner Niße. Vorwärts lugte er über die Fensterbrüstung, um gleich darauf wieder eilends den Kopf zurück-zuziehen.

„Niße!“ Ein unennbares Gefühl würgte ihm die Luft ab. Da stand sie, — sie, seine kleine, liebe Niße, sein Zerkeltäubchen, sein alles; stand am Arme eines fremden Mannes, den Paichmat, den Schleier der Mohammedanerinnen, totet gelüftet und mit fahnenhafter Zutraulichkeit angehängt. Er war jung und schön, der andere, jünger als der vom Leben zergaunte Abu Mallut, gewiß; und die beiden Kinder schenkten und lachten und freuten sich unbekümmert ihres Lebens.

Der Alte war, wie von einem Hammerschlag getroffen, zurückgetaumelt. Fassungslos sah er sich einer Augenblick dem Schicksal gegenüber, während daß und Verachtung in ihm fritten. Dann riß er — ein exprobrter Schütze — den Revolver aus dem Gurt und richtete die Mündung auf Niße. Doch wie ein Schleier hatte sich plötzlich ein seltsam Erinnern über seine Augen gelegt, daß diese ihr Ziel nicht mehr fanden, und mühsam preßte es sich über seine Lippen: „Doch so ihr duldet, so ist dies besser für die Duldbenden.“

Er ließ den Revolver sinken unter dem Zwange der heiligen





Blin. Nach dem Gemälde von B. Pilsbein.

Worte und erkannte, daß erst in diesem schwersten Augenblicke seines Lebens seine Schuld wirklich ihre Sühne fand, durch die Sehnsucht, die ihm ehemals gefehlt hatte. — Nijsche, das Kind war glücklich, und das mußte ihm genügen, um seine eigenen Wünsche abzutun und nicht fremdlich in fremdes Gut zu greifen. Denn er suchte, daß das Schicksal ihm das Recht an ihr genommen hätte. — Und so ging er denn, ungesehen und unerkannt, durch die Hinter-

pforte davon, groß und aufrecht wie er nie zuvor gegangen war. Niemals ist er wieder zur Heimat zurückgekehrt; nur eine Kunde flatterte von ungefähr in die Häuser von Wirja Dangola, daß Abu Malluf im Kampfe mit den Feinden des Vaterlandes gefallen sei. Und seine Kameraden, die auf seine Unverwundbarkeit geschworen hätten, waren des Staunens voll gewesen und hätten gemeint, sein Amulett müsse ihm verloren gegangen sein.

## Von der Kriegsstraße.

Von Kurt Mayer & Leiden.

(Nachdruck verboten.)

„Wieviel Kilometer noch?“ Der Major sitzt im Sattel wie vor vierzig Kilometern heute früh. Reitschulzig, losgelassen und eisern fest zugleich. Sein mächtiger Kotschimmel ist müde, trabt mit schlaffem Hals, wirft gleichsam den Körper in die Weine. Der Reiter hält ihn in zäher Klammer zusammen.

„Ich ziehe die zurechtgefaltete Karte aus dem Handschuh. Diese Kiefernede — jene Wegtrümmung . . . verdammt schweres Kartenlesen in Rußland! Sandrinnen sind alle Straßen, die Waldstücke elende, zerfessene Schöpfe, wenig kartengemäß, verwunderlich wie das Haupthaar mancher Freunde, die man lange nicht sah. Oder aber das Aufschlingengewirr mit seinen hundert Fergängen läßt einen gar nicht mehr aus. Und die Trostlosigkeit dieses ödesten Doppelleinleis: Kiefern, Sand — Sand, Kiefern, verstört dir ohnedies Herz und Sinn. Fünf Kilometer. Ein Gutshof ist eingezeichnet.“

Gutshof; das ist, als hätte man ein Gewinnlos gezogen, als konnte man sich in einer ganz unbedeutenden Gnade. Das ist gar nicht Krieg, ist Manöver, ist beinahe Heimat, Kultur, Schönheit. Und beinahe hat man etwas wie ein schlechtes Gewissen, in einem Schloß Nachtquartier zu beziehen. Des Kriegs kategorische Alternative kennt auch hier die Ausnahme: Schloß oder Sauerloch.

Im Schloß waren weitere Befehle zu gewärtigen, wohin die Munition, die in langen Kolonnen rückwärts geschafft war, vorgeführt sei. Der Apparat deutscher Offensivarbeit im Sturmstoß mit der Genauigkeit eines Mechanismus. Die vorderste Kampfwelle spült die Gleise frei. Wir hatten auf das Signal „Einfahrt“ zu warten. Das wurde Weile haben, denn noch verpufften überm ersten Nachtquartier mit nörgelndem Getnatter schwerfällige Rauchbälchen, die Rüste piffen auf hohlen Zähnen, und der Umkreis stand murrend gekräutelt fest.

„Werden uns die Scharobude angokeln“, brummt's vom Kotschimmel. Die Spätsonne blinzelt träg und trunken aufs blöde Oedland. Sog sie sich an rotem Menschensaft satt? Nun sinkt sie ins armselige Nadelbett der Föhren. Und auf einmal ist's kalt, und die Welt, diese scheinliche Welt vollends, wird zur Gruft. Viele, die der Tag erschlug, schlafen darin. Das ist wie natürlich. Das eigene Leben aber wird hart und fremd, unheimlich.

Wie die Dämmerzeiten fallen — in der russischen Steppe lösen sich Tages- wie Jahreszeiten mit sprunghafter Unmittelbarkeit ab —, kommt grau ein kleiner Trupp die tote Straße herangetrochen. Die Szene hat historische Gestalt: hinter dem kleinen grauen Wurm schwelt der Himmel, in Sodoms Branddunst liegt das Dorf, aus dem jene kommen und in das wir gehen. Plötzlich verfällt eines Waldgebüßs verdummete Abgeschiedenheit in Größenzahn, reckt einen die vermuskelten Naucharm; halloh, her ich!, und redet mit feurigen Zungen. Quatsch, kein Mensch achtet drauf. Da fährt bestig der Abendwind drein, düstert geringelnd die Strundwelsche der paar schiefen Weiden, die wie Fokerweber am Weg mummeln, bringt den faulen Sand auf den Trab, treibt mit dem kleinen Trupp ein flackernd Fehenspiel. „Les lambeaux de la grande armée 1812“ glaube ich leibhaftig zu sehen. Die russische Erde ist tot wie vor hundert Jahren. Die da nahen aber — auf hundert Meter verrät mir's der penetrante Juchengeruch — sind russische Gefangene. Müde Mütter am Ziel.

Ein leichtverwundeter deutscher Unteroffizier macht Meldung. Schumpf, gedulbig sehen die Leute, haben die gehorsame Gutmütigkeit von Hausfrauen. Wäterchen, Kopentum, Knute, des Siegers Faustrecht, und plündernde Freiheit — all der verlogene und verzeufelte Anreiz ihrer Tiernensch-Zufuhre ins Nichts zerläubt. Vor Stunden noch behagte Bestien; demütige Kreaturen jetzt, still, ohne Enttäuschung, erlöst. Nischemo!

Einer von ihnen geht gefesselt. Tief liegt ihm das Kinn auf der erdbraunen Wulst. „Was ist mit dem Mann?“

„Er will ausrücken, will heim. Das dort ist sein Heimatsort.“ Ein Sprung wirft ihn in die Knie, in den Sand, vor die Hufe unserer Pferde. Ein schmales, blaßes Gesicht, wasserblaue Augen strohgulbes Haar. Der Walte. Seine Schultern zuden verzweifelt bitten an Stelle der gebundenen Arme.

„Heim, heim, o biette, biette, Stunde nur! Frau und . . . Kind vielleicht. Weiß nicht. Fort ein Jahr weit. So nah dort, ganz nah. „Biette!“ Und der Kopf fällt ihm wieder vornüber und sein mannsstarker Körper schrumpft in der Qual der Entscheidung marionettenhaft zusammen.

Die andern hatten nur dabei, gleichgiltig steht ihr Blick im Flor finstender Steppennacht wie zwischen Scheutappen.

„Ich habe strengen Befehl, den Transport weiterzuführen.“

Der Unteroffizier ist der verkörperte Imperativ seines Auftrags. „Einmal schon habe ich den durch den schließenden Dragoner zurückholen lassen. Macht er noch mal fort, muß ich schießen, in der Nacht, und überhaupt. Er ist verwandt.“

Könnte ich dem im Sand zur Erkenntnis bringen, daß der Krieg dem Gefühlzug alle Nähe und Ferne — Raum und Zeit — mit kühltem Handschuh glattweg streicht, wie nie gewesen! Armer Löpel, dort läge dein Dorf? Ja doch, dein Dorf liegt da. Du aber bist im Krieg. Tausend Meilen schüttelt der losen Gelenks zwischen dich und was dein Herz brennend nah wähnt.

Wie mein Brauner den Huf hebt, schnellt sich der friende Mann, als hätte er seine ganze Willenskraft auf diese Eventualität gerichtet, auf die Weine.

„Nicht? Darf nicht?“ Ich schüttelte den Kopf. „Dann biette, Leutnant. Gruß bestellen, daß ich Lebe und . . . ja ja und . . .“ Und er findet nicht weiter.

„Ich weiß schon, gib dir keine Mühe.“ . . . von Alexej an Wladislawa . . . im Schloß so nah dort, ganz nah, biette, Leutnant.“

„March!“ kommandiert der Krieg durch des Unteroffiziers straffes Organ. Einen langen Wld noch wirft der Russe auf die grauerdunfelte kleine Erdenheuzlichkeit dahinten, die ihm das Paradies bedeutet. Durchs Dunkel bringt mir ein Ahnen, als flackerte dieser Wld vor überwältigender Spannung . . . nicht des Abjehs allem . . . hatte nicht so auch das Auge von Leuten geblid, die Kraftmöglichkeiten abmaken . . . Bei Sportleistungen oder so? Der Trupp rückt ab. Wir reiten weiter. Wie ich mich noch mal umsehe, ist die Nacht dabei, seine zappelnde Witzigkeit auszutippen.

Wir reiten weiter. Die Geschüßliche zuden über den Saum des Himmels, der ist wie Gottes zurückgelassener Mantel. Ist Gott nicht da? Springt eine Dirne in lästernem Fackelzug um den Erdball? Flammengarben sind ihre Spur. Der ganze Horizont lodert nach und nach auf. Der Krieg, der alte Wütling, schaut der Dublerin gelassen Wohlgefakens zu. Bravo! brummt er noch ein paar mal. Schweigen dann. Totenstille der flammenden Nacht. Ein paar Schüsse nur, wie abtropfend, vorn im Tann.

Ein Schuß hinter uns, kurz, gelb, ein einziger. Alexej!!

Wir halten. Nichts mehr. Reiten weiter . . . Unser Schloßchen steht, nimmt uns gut auf. In einem knallblauen Empire-Saal verloschenen Glanzes thront die achtzigjährige Gräfin in ihrem Saal. Beim Handschuh hat sie ein Jungmädchenlächeln.

„Messieurs, eine Bierjeska stirbt am Plak.“ Alles andere war bei der Beschießung in den Keller geschlüchtet. Sie wartete seit gestern Mittag in Saum und Seide auf den Tod. Königlich Generationenstolz hält unsichtbar eine Krone über das schneeige Haar, das voll Stillbedacht in Ringeln fällt.

„Messieurs, Polens Aristokratie grüßt sie als Befreier. Wir haben nie zu leben und zu hoffen aufgehört. Aber nun leben wir auf.“ Es ist, als stünde eine hundertköpfige, gepuderte, feinstadige Tradition hinter der Nachfabrin, die, den Tod überwindend, sich des Lebens Erfüllung zu Füßen legen läßt.

Nur eine Dienerin ist um sie, eine finke, geschmeidige Junge, mit dunkel flackernden Manbelangen und einem brennend roten, geschürzten Mund.

„Wladislawa, den Samowar und Zigaretten.“

Ich sehe Wladislawa an. Und Wladislawa sieht mich an. Ich weiß nicht recht.

„Gräfin.“ hatten Sie nicht einen Förster oder Gärtner oder so, namens Alexej?“

„Alexej? Ja, ja.“ Und die Gräfin sieht Wladislawa an. Wladislawa hat mich nicht aus dem Wld gelassen. Nun geht ein kleiner spöttischer Zug um die brennend roten, geschürzten Lippen, und ihre schöne Schulter zuckt gelangweilt.

Ob sie mich fragen wird? Ich warte. Nein, sie umgeht mich wie ein feindlich Wesen mit finstern Brauen . . .

Im Frühnebel, vorn Abritt, höre ich ein heiseres Mädchenlachen im Hof. Alexej's Weib lüchelt in fremden Arm. Verliebten deutschen Reitersmann's grauer Arm ist stark und warm.

Hat dich die Kugel im Angesicht deines Paradieses gestreckt? Wohl dir, Alexej.

# Schleswig-Holstein meerumschlungen . . .

(Fortsetzung)

Geschichtlicher Roman zur Erinnerung an das Jahr 1864 von Konrad Döring.

(Nachdruck verboten.)

Es war in der Tat so, wie der Farmer berichtet. Friedrich der Siebente war plötzlich an einer Gefichtsrose erkrankt und nach kurzen Leiden auf Schloß Glücksburg in den Armen der Gräfin Danner entschlafen. Sein Tod war in die Zeit der schlimmsten Krisis gefallen, die Dänemark seit den Tagen Napoleons durchzukämpfen hatte, und sollte diese Krisis zu einer schnellen Entscheidung treiben. Nach dem Beschluß der Großmächte, der nach dem unglücklichen Kriege 1848-50 gefaßt worden war, dem sogenannten Londoner Protokoll, ward Prinz Christian von Schleswig-Holstein-Sonderburg-Glücksburg, ein ausgesprochener dänischer Parteigänger, unter dem Namen Christian IX. König von Dänemark und Herzog von Schleswig-Holstein.

Bevor Farmer Rasmussen aus der Tür trat, wandte er sich nochmals an Johannsen.

„Es fährt bald ein Fischer hinüber nach Glücksburg. Ich bitte Sie, anzuspannen und mich nach dem Strande hinunterzufahren. Herr Amtmann! Noch lieber wäre es mir, wenn Sie und Fräulein Gdda mich begleiten wollen. Der Hofmarschall von Voewenskjold drüben im Glücksburger Schloß ist mir sehr gewogen, er wird uns sicher erlauben, den toten Herrn nochmals zu sehen, bevor er nach Kopenhagen übergeführt wird.“

„Vielen Dank, Herr Pastor, wir nehmen Ihr freundliches Anerbieten mit Dank an. Es drängt mich, unserem König die letzte Ehre zu erweisen.“

Zwanzig Minuten später führte des Amtmanns leichter Wandwagen die drei in scharfem Trab zum Strande, dem Nibel Moor zu. Johannsen und Gdda hatten vorher schnell schwarze Trauerkleidung angelegt. Ein Fischerkutter überfuhr bei günstigem Winde die schmale Flensburger Förde und landete bei Schwenu, nahe beim Glücksburger Schloß.

Farmer Rasmussen ließ dem Hofmarschall seine Karte hineinsenden und Herr von Voewenskjold erschien sogleich, um den alten Bekannten zu begrüßen. Der Geistliche stellte seine Begleiter vor und bat um die Erlaubnis, dem verschiedenen Herrscher sein letztes Lebewohl sagen zu dürfen. Der Hofmarschall übernahm selbst die Führung nach dem Sterbezimmer. Der König lag, in Weiß gehüllt, auf seinem Bett, ein Tischchen mit einem Kreuzifix und einigen brennenden Kerzen stand zu seinen Häupten. Das Antlitz des Königs bedeckte milder Friede, es schien, als schlummere er sanft und habe nur im Schlafe die Schmerzen und Mühen des Lebens auf ein Stündlein vergessen.

Farmer Rasmussen hob die Hand auf:

„Der Herr läßt seinen Diener in Frieden fahren, denn seine Augen haben seinen Heiland gesehen. Der Herr lasse sein Angesicht leuchten über ihm und gebe ihm seinen Frieden!“

Das Licht der Kerzen huschte geisterhaft durch das Sterbezimmer. Johannsen und Gdda waren an die Seite des toten Herrschers niedergekniet und beteten leise.

Endlich führte sie der Hofmarschall wieder hinaus:

„Was nun?“ fragte der Farmer Rasmussen beim Abschied.

„Das Vaterland geht schweren Prüfungen entgegen,“ antwortete Herr von Voewenskjold. „Sammeln und stärken Sie die Treuen im Lande, lieber Pastor, denn die Stunden der Not sind nicht fern!“

Die beiden patriotischen Dänen drückten sich die Hand.

„Wagen Israels und seine Reiter — — —“, murmelte der Geistliche.

Und der Novemberwind fuhr heulend durch die entblätterten Bäume des Glücksburger Schloßparks. — — —

Zwei Tage darauf wurde die Tür des Amtshauses zu Sundby stürmisch aufgerissen und Kesse Adolf eilte herein. Der Amtmann blickte mit freudiger Ueberraschung auf den unerwarteten Ankömmling.

„Nun, Junge, wo kommst du her? Ich glaubte, du sitzt in Kopenhagen und denkst, daß endlich einmal das Examen — — —“

„Schilt nicht, Onkelchen! Die Vorlesungen sind wegen des Thronwechsels auf zwei Wochen unterbrochen und die unerwarteten Ferien verbringe ich ja doch am besten zu Hause bei euch!“

„Recht so, Junge. Leg ab und mach's dir bequem. Gddachen, besorg' Kaffee! Was gibst's Neues in Kopenhagen?“

„Am Dersund geht es, wie in letzter Zeit üblich, wieder einmal drunter und drüber. Der neue König Christian der Neunte steht ganz unter dem Einfluß der Eiderdänen und wird zweifellos die neue Verfassung mit der Einverleibung Schlesiens unterzeichnen, wenn er es vielleicht nicht gar in diesem Augenblick getan hat!“

„Das bedeutet den Krieg!“

„Zweifellos! Der Deutsche Bund, so untätig und energielos er sonst sein mag, wird sich diesen Vänderraub nicht gefallen lassen. Die Bevollmächtigten Englands und Frankreichs in Kopenhagen, Lord Woodhouse und General Fleury, sollen sich alle Mühe gegeben haben, den König umzustimmen und von der Unterzeichnung der Einverleibungsakte abzuhalten. Die Gesandten Kaiser Napoleons und der Königin Victoria sollen ihm außerdem ganz klar mit dünnen Worten mitgeteilt haben, daß auf militärische Hilfe seitens Frankreichs und Englands für Dänemark nicht zu rechnen sei. Allein der König besteht auf seinen starren Kopf!“

„Der arme Herr! Vielleicht kann er nicht anders handeln!“

„Das ist wohl möglich! Er setzt sich lieber der Gefahr aus, die Krone Schlesiens zu verlieren, ehe womöglich auch sein eigenes Volk den dänischen Thron umstößt, denn die herrschende demokratische Partei in Kopenhagen will die Einverleibung Schlesiens selbst auf die Gefahr eines Krieges hin!“

Adolf sollte recht behalten, denn König Christian der Neunte unterschrieb trotz des Abtraten wohlmeinender Freunde zwei Tage später die neue dänische Reichsverfassung, obgleich ihn verschiedene schleswigsche Notabeln eindringlich auf den alten dänischen Wahlanspruch hingewiesen hatten:

„Med Lov skal man Land bygge.“ — mit dem Gesetz soll man das Land bauen.

In Deutschland war man die Antwort auf diesen dänischen Willkürakt nicht schuldig geblieben. Der Deutsche Bund beschloß die Exekution gegen Dänemark, und in den Weihnachtstagen des Jahres 1863 rückten 12 000 Mann Sachsen und Hannoveraner in Holstein ein. Die Dänen zogen sich mutig zurück und nahmen Stellung hinter der Eider. Noch hielten sich die beiden deutschen Großmächte, Preußen und Oesterreich, fern. Ein Ministerwechsel in Kopenhagen am 25. Dezember, der die wildesten Eiderdänen Hall und Orla-Lehmann vom Ruder entfernte, gab einen Augenblick weiterer Hoffnung Raum. Der neue Premierminister, Bischof Monrad, lenkte aber im wesentlichen in die Bahnen seines Vorgängers ein und am 1. Januar 1864, allen freundschaftlichen Abmachungen zum Troß, wurde die gemeinschaftliche Verfassung für Dänemark und Schleswig amtlich bekanntgegeben. Der Fehdehandschuh war hiernit hingeworfen und beide Großmächte nahmen ihn auf. Die Geirndten der beiden Staaten versuchten noch einen vermittelnden Schritt in Kopenhagen, allein dieser blieb ebenfalls erfolglos. Am 31. Januar übermittelte der preussische Oberbefehlshaber, Feldmarschall Wrangel, dem dänischen Generalleutnant de Meza die Aufforderung, Schleswig zu räumen, und am 1. Februar 1864, nachdem von dänischer Seite eine ablehnende Antwort erfolgt war, überschritten die vereinigten preussisch-oesterreichischen Truppen die Eider — der Krieg war ausgebrochen.

Amtmann Johannsen hatte bald nach Ankunft Adolfs leicht zu fränkeln bekommen, und da auch wegen der unsicheren politischen Lage die Vorlesungen an der Kopenhagener Universität nur in beschränktem Umfange aufgenommen waren, ward beschloffen, daß Adolf vorläufig zu Hause bleiben solle, um dem Untel die vielen mit der Wirtschaft und den Untzgeschäften zusammenhängenden Schreibereien abzunehmen.

Es war am 4. Februar. Adolf war gerade in der Amtsstube beschäftigt, eine Reihe von Einträgen zu registrieren, als rauh an die Tür geklopft wurde. Auf sein „Herein!“ trat ein dänischer Infanterieoffizier in Begleitung eines Korporals näher, während draußen ein Zug Soldaten mit Gewehr bei Fuß standen.

„Sie sind der Kandidat der Philologie Adolf Johannsen,“ begann der Offizier in dienstlichem Ton.

„Nawohl!“

„Dann bitte ich Sie, von dem Inhalt dieses Schreibens gefälligst sofort Kenntnis zu nehmen!“

Der Korporal zog aus einer umgehängten Ledertasche ein gefaltenes amtliches Schriftstück hervor und überreichte es Adolf, der über den Empfang quittieren mußte.

„Sie hätten bei Ihrer Abreise von Kopenhagen Ihre Adresse bei der Behörde hinterlassen sollen,“ bemerkte der Offizier, „dann wäre Ihnen unser heutiger Besuch erspart geblieben.“

Adolf erbrach das Schreiben und blickte überrascht auf den Inhalt:

„Vom Kommandanten in Sonderburg,“ sagte Adolf, — „Gestellungsbefehl zum sofortigen Eintritt zum Militärdienst für mich, — das kommt in der Tat überraschend.“ (Fortsetzung folgt.)

Bemeinnütziges

Wie schuppt man schnell Fische? ...

Ein zweimaliges Ueberstreichen neuer Schuhsohlen mit ...

natürlich getrocknet fein, ehe der zweite erfolgt. ...

Wedenklches Lob. Freund: „Mittlich verarbeitet ...

Unnütige Besorgung. In einem Eisenbahnwaggon ...

Veruhigen Sie sich, Madame, erwidert der ...

Undankbar. Frau Zangerl zu ihrem Mann: „Du ...

Aus der Schule. Lehrer: „Was ist ein Amphibium, Meyer?“ ...

Das Leben nach dem Tode

Preis Mark 1.20 von H. Rudolph. 3. Auflage. 14-23. Tausend

Kommen die Toten wieder?

Preis 1 Mark Von H. Rudolph. Preis 1 Mark

- NERLBI BRUAMGH SERDNE ZIPELIG LEIK RENANVOH MEGGURBAD NOPES RATTSGUTT SENES

Sind Sie gewandt?

Wir haben 10 Städte enamen außergewöhnt und deren Buchstaben umgestellt ...

Auffallend schöne Handschrift

erhält selbst der schlechteste Schreiber sofort durch unsern gesetzl. gesch. Lehrgang 5.- Mark komplett.

Glaser-Diamanten

gut und sicher schneiden. Garantie! Umsonst! ...



Rudolf Grabowski, Hannover III. Mechanische Diamantwerkzeugfabrik.

Ein Federhut ist immer das Beste. Die allerbesten Federn sind meine ...

Amerikan. Buchführung

mit unbegrenzter Kontenbenutzung! Durch brieflichen Unterricht gründl.

Strumpf-Garne

versendet ohne Bezugsschein von 4 Pfund an (Proben umsonst) ...

Für nur 7 M. 50 Pf. ...

Jeder sein eigener Schuhmacher!



1 Dreifuß 5 M., 1 Hammer 80 Pf., 1 Ori 20 Pf. ...

kaufm. Stellung?



Der Mensch. In körperlicher u. geistiger Beziehung ...

Wir geben gutgeh. Uhr und Kette,

wenn Sie 100 Künftlerpostkarten, die Ihnen in Kommission ...

Umsonst geben wir Uhr, Kette u. Ring



oder andere Bedarfs- und Luxus-Artikel, wenn Sie für uns ...

Jeder Herr,

welcher sich schön kleiden will, verlange meinen Pracht-Katalog ...

Billige Bücher

Berlang. Sie interess. Prospekt. E. Horsching Verlag, Dresden 16.

Wer Geld

sucht auf Ratenrückzahlung schreiben Sie sofort an C. Wittenberg.

Sicheren Gewinn

erzielt jeder durch sofort. Bestellung des Prakt. Handlungs- u. Kaufmanns ...

Fröbelschule

v. Frau Clara Kroymann. Hanshaltungs-, Hochschule.

Wie verdienen Frauen und Mädchen Geld? Die Erwerbsmöglichkeiten für Frauen ...

